

**Dirk Westphal**

# **Savantninja**

**Teil 2**

**Krieg der Köpfe**

A man with a glowing, ethereal light emanating from his head, set against a dark, smoky, and particle-filled background. The light is bright and concentrated on the top of his head, creating a halo effect. The man's face is partially obscured by shadows and the surrounding haze. The overall atmosphere is mysterious and intense.

**Roman**

**Dirk Westphal**

# **SAVANTNINJAS**

**Teil 2**

**Krieg der Köpfe**

Handlung und Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit Lebenden oder Toten ist Zufall und in keiner Weise beabsichtigt.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Wortes *Savant* wurde in diesem Fantasy-Roman sehr viel weiter gefasst, als es in der Realität der Fall ist. Es sollte hier also nicht mit allzu ernsthaftem Forscherverstand gelesen werden. Das aus dem Französischen stammende Wort bezeichnet Menschen mit sogenannten *Inselbegabungen*, die sie zu besonderen Leistungen befähigen. Einige der im Buch vorkommenden Charaktere haben jedoch weit darüber reichende Gaben.

Copyright: © 2015 Dirk Westphal

Umschlaggestaltung & Satz: Erik Kinting - [www.buchlektorat.net](http://www.buchlektorat.net)

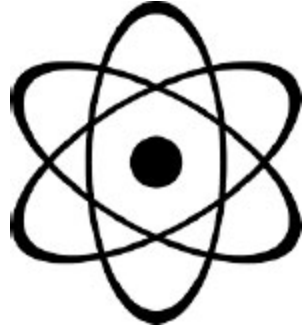
Titelbild: © Neyron Photo, [fotolia.com](http://fotolia.com)

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



*Ich danke meinem Bruder und Michael D. für ihre Anregungen.*

## **Vorwort – was in Teil 1 geschah:**

Der Amerikaner Francis McOrmand baute in Deutschland eine geheime Organisation auf, die die Herrschaft an sich reißen will. Sie bemächtigte sich dazu junger Menschen mit herausragenden Fähigkeiten, so genannte Savants. Sie wurden mit Hilfe medizinischer Experimente zu Menschen mit überragenden Begabungen gemacht: In der Folge stellten sich bei einigen von ihnen weit darüber hinausreichende parapsychologische Fähigkeiten ein. Die *Organisation*, wie sie von den Savants und ihren anderen Mitarbeitern genannt wird, machte sich diese Kräfte unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu Nutze, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Doch Geheimdienstler deckten seine Pläne auf. McOrmand selbst wurde von Jeffrey Tesla, einem ihm bis dahin sehr nahestehenden Mitarbeiter seiner Organisation, beseitigt. Nun versucht dieser die Geheimorganisation zu reaktivieren und entfesselt damit den globalen Krieg der Köpfe.

## **Personenregister**

**Jeffrey Tesla** – Chef einer Geheimorganisation, die die Macht auf der ganzen Welt an sich reißen will und die dabei unheimliche Methoden nutzt

**Lord Lloyd Bridges** – Teslas „Schalter“ in Großbritannien

**Trevor Shannon** - Junger Mann mit der PSI-Gabe des Suggestors

**Anna Sikorski** – Sie kann das Zeitempfinden von Menschen beeinflussen

**Madeleine Walsingham** – Einflussreiche New Yorker Geschäftsfrau

**Wu Jao Ling** – Äbtissin eines chinesischen Klosters

**Timmy Petula** -Stereoleser und „Kartograf“

**Margo Stotewskaya** – Kann sich in Tiere und Menschen „hineindenken“

**Aaron Markowiz** – Will Rache für seinen ermordeten Vater

**Francesco Massimo de Campos** – Vermögensverwalter

**Hassan Mahmoud** – Mann mit fragwürdigem Hintergrund

**Wilbur Chandris** – Ausnahmetalent und Multimutant

**Gerald F. Mackensen** – Hochdekorierter US-Offizier

**Gordon Otis** – FBI-Agent auf den Spuren einer Verschwörung

**Robin Welch** – Beraterin des US-Präsidenten

**Sherazade Ghanoussi** – Sängerin mit einer dunklen Seite

**Günther Mello** – Ex-Stasi-Agent, der die Welt retten will

**Jerome de Caspari** – Londoner Rechtsanwalt mit Ambitionen

**Abu Bakr al-Rashid** – Hilft zwei Freunden in Not

**Miguel Guzman** – Chef eines Drogenkartells mit finsternen Plänen

Dieses verdammte Wetter. Ich hasse Regen. Und wie ich ihn hasse.“ Jeffrey Tesla hatte den Fluch leise hinausgedrückt. Aber keiner der an dem Mann im dunklen Anzug vorbei hastenden Passanten nahm besondere Notiz von ihm.

Tesla hasste Regen seit seiner Jugend, als etwas geschehen war, das ihn für immer geprägt hatte. Auch damals hatte es stark geregnet, aber daran wollte er jetzt nicht denken. Er hatte jetzt und hier einen wichtigen Job auszuführen. Da störten schlechte Erinnerungen.

Übellaunig blickte er zum Himmel. Dunkle Wolken zogen träge in niedriger Höhe über die Pariser Innenstadt und entleerten ihre bleigraue Regenfracht kübelweise über den Boulevards und Avenuen. Viele Touristen hatten Zuflucht gesucht in Cafés oder unter den Markisen der Shops. Die dichten Wolken verliehen der Stadt eine düstere Atmosphäre.

Tesla kam dies entgegen. Er hatte Schutz vor dem Regen unter dem Vordach eines imposanten Art-Nouveau-Gebäudes gesucht, das die Filiale einer der zahlreichen Luxusmarken an den Camp-Élysées beherbergte.

Als der Regen nachließ, sprintete Tesla zwei Hausnummern weiter. In dem Haus offerierte eine der angesagten Parfümerien der Welt ihre Duftkreationen in aufwendig gestalteten Flakons – die Parfümerie Colbert. Teslas Blick fiel auf ein junges Pärchen, das ungeachtet des widrigen Wetters langsam an ihm vorbeiflanierte. Er schnappte einige Wortfetzen ihrer Unterhaltung auf. „Und *method acting* sagt dir wirklich nichts, Cherie?“

„Müsste es?“, erwiderte sie in charmant frotzelndem Ton.

„Ich kann dich nicht verstehen. Wenn du es *wirklich* ernst meinst mit deinem Berufswunsch, dann solltest du den Begriff kennen. Es ist die amerikanische Methode des Nachlebens gewisser Gefühle, die zur jeweiligen Rollenanforderung passen.“

„Wenn ich dich nicht hätte. Du bist ein wandelndes Lexikon, Philippe.“ Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und lächelte ihren Partner verträumt an. Der Rest der Unterhaltung wurde von dem prasselnden Geräusch des stärker werdenden Regens übertönt. Von dem sie beobachtenden Mann unter dem Regendach hatte das Pärchen keine Notiz genommen.

*Verliebte Menschen haben doch etwas für sich.* Jeffrey Tesla griff in sein Jacket und vergewisserte sich der Einsatzbereitschaft seiner Waffe. Nun gab es kein zurück mehr. Um wirklich Wichtiges kümmerte er sich immer selbst, was auch immer dies an Unbill mit sich brachte. Manches musste man selbst erledigen, sonst konnte einem die Kontrolle entgleiten.

Zwei Tage zuvor, Flughafen, Istanbul-Sabiha.

Jeffrey Tesla war die 15-Millionen-Einwohner-Stadt leid. Als der durchtrainierte Mann vor dem Flughafenterminal Istanbuls sein Taxi verließ, warf er einen missmutigen Blick zurück in Richtung der City. Der Amerikaner fand sie hässlich und war sich sicher, dorthin so schnell nicht zurückzukehren. Zwar bot sie ausreichende Möglichkeiten für allerlei Vergnügungen, weshalb zuhauf auch betuchte Muslime von der arabischen Halbinsel die Stadt aufsuchten. Aber sie entsprach nicht Teslas Ansprüchen, der einen westlichen Lebensstil gewohnt war. Natürlich gab es in Istanbul für Geld so gut wie alles, aber nicht das, was er schätzte. Das Flair der Cote d’Azur, die Toskana oder die Highlands Schottlands.

Und doch richtete er innerlich eine Danksagung an die Stadt. Zwei Jahre lang hatte sie ihm ein gutes Versteck geboten. Und mehr.

Er ließ sich bei einem Schönheitschirurgen in Levent, einem der besseren Viertel der Stadt, für ein paar Tausend Euro das Gesicht verschmälern, die Augenbrauen anheben und sein lichter gewordenes Haupthaar mit Eigenhaar auffüllen. Belustigt erinnerte er sich der jungen Türkinnen, die bei der Haarverpflanzung um ihn herumstanden und Haar für Haar in die zuvor von einem Chirurgen mittels Skalpell geritzten

Mikroschlitz in der Kopfhaut einsetzen, während sie sich kichernd bei leise gestellten Madonna- und Shakira-Songs unterhielten.

Er hatte zwar keines ihrer Wort verstanden, aber eines war ihm im Gedächtnis geblieben, es klang wie: Satan. Nur dass das „S“ sehr weich betont und lediglich von einer der Frauen verwendet wurde. Jedes Mal, wenn sie das Wort aussprach, während ihre Kolleginnen die im Labor zuvor fein säuberlich von Hautstreifen separierten und auf gläserne Objektträger bugsierten Haarfollikel in Teslas Kopfhaut transplantieren, konnte er sich ein Grinsen kaum verkneifen.

Nach der mehrere Tage umfassenden Prozedur lachte er eine Woche lang nicht mehr. Das Gesicht von Verbänden umwickelt und voll gepumpt mit Schmerzmitteln, Eisbeutel auf dem Kopf drapiert, lag er in einem Hotelzimmer in einem der Außenbezirke Istanbuls unweit eines kleinen Fischerhafens und zappte durch die Fernsehkanäle.

Ein Freund hatte Tesla auch auf die Option zu einer Gesichtsoption in Mexiko hingewiesen, in Tijuana, an der amerikanischmexikanischen Grenze. Werbetafeln warben dort für „Botox?“ und „Buenrostro“. Letzteres hieß soviel wie: Schöngesicht. Aber Tesla hatte davon Abstand genommen. Er kannte Tijuana. Zwei Mal hatte er dort Verhandlungen über Geldwäsche geführt. Und er wusste, dass es keine gefährlichere Stadt südlich der US-Staatsgrenze gab, nicht einmal Cali oder Medellin in Kolumbien.

Sicher wäre die Gesichtsoption in Mexiko ein paar Tausend Dollar billiger gewesen. Nur stellte sich mitunter dort die Frage, ob man aus der Narkose jemals wieder aufwachte. Weshalb die meisten Kunden mit dem Wunsch nach einer kosmetischen Identitätsveränderung auch mit Leibwächtern nach Tijuana kamen. Wo korrupte Ärzte für ein paar Hundert Dollar so ziemlich alles taten. Aufgeputscht mit Speed wachten sie über das Wohlergehen ihrer Klienten unter dem Messer.

Die Finger am Abzug verfolgten Bodyguards argwöhnisch, wie die Nasenwände ihrer Geldgeber verändert, Polster unter die Haut geschoben

und Augenbrauen hochbugsiert oder abgesenkt wurden.

Tesla dachte mit Schaudern an einen Bekannten, der nach dem Abnehmen der Verbände stundenlang geschrien hatte, weil er entstellt war, eine Karikatur seiner selbst.

Für Jeffrey Tesla hatte sich beinahe zwangsläufig ein anderer Ort für die Operation ergeben. Nach der von ihm befohlenen Ermordung Francis McOrmands, der eine Untergrundorganisation mit Mitarbeitern in allen bedeutenden Regierungen aufbaute, hatte er sofort untertauchen müssen, in einem der weniger guten Viertel Istanbuls.

Die Schmerzen der Gesichts-OP toppten die der Haartransplantation um ein Vielfaches. Der einstige Geheimagent hatte sich zwei Flaschen Bourbon gekauft und ihren Inhalt mit Schmerz-Tabletten gemischt. Trotzdem war er immer wieder aufgewacht. Nicht zuletzt wegen der Hitze, die auch nachts nicht aus den kleinen verwinkelten Gassen der Istanbuler Altstadt wich. Stundenlang lauschte Tesla der unter Vollast ächzenden Klimalage – bis er irgendwann weit nach Mitternacht erschöpft einschlief, um wenige Stunden später von hupenden Taxis oder schimpfenden Lastwagenfahrern auf den chronisch überlasteten Straßen geweckt zu werden.

An all das erinnerte sich Tesla, als er dem türkischen Taxifahrer seine übrig gebliebenen Lira in die Hand drückte und eine Gruppe Kopftuch tragender Frauen an ihm vorbeilief.

Er war gut gerüstet, in jeder Hinsicht. Niemand würde ihn mehr erkennen. Selbst keiner seiner ehemaligen Kameraden der Geheimdienststeinheit, in der er einige Jahre diente. Und auch sein einstiger Weggefährte Francis McOrmand hätte ihn kaum wieder erkannt. Aber diese Frage stellte sich ohnehin nicht mehr. Er hatte McOrmand aus dem Weg räumen lassen. Eine notwendige Flurbereinigung. Irgendwann wäre McOrmand aufgefliegen, denn nach ihm war mit allem Nachdruck und von allen Diensten international gefahndet worden. Und das wiederum wäre für ihn gefährlich geworden.

Die von ihnen geleitete Organisation hatte den Sturz zahlreicher Regierungen geplant. Mit Hilfe Hunderter hochbegabter junger Menschen, die McOrmand für seine Zwecke manipuliert hatte.

*Sein Tod war ein Muss*, resümierte Tesla, während er langsam auf den Check-In-Schalter zuschlenderte. Er hatte McOrmand umbringen lassen und dessen Organisation übernommen. Sie lenkte Zehntausende Menschen weltweit, die auf die Machtübernahme warteten. Schläfer und hoch spezialisiertes Personal in Politik und Wirtschaft.

Daran dachte Jeffrey Tesla, als er die Gangway zu seiner Air-France-Maschine hinablief, die ihn nach Paris brachte. Mit seiner neuen Identität als Monsieur Philippe Vaulapin, ein Unternehmer, der es in Asien zu einem erklecklichen Vermögen gebracht hatte, kehrte er zurück auf den Schauplatz des Geschehens.

Als er am Pariser Flughafen Charles de Gaulle ankam, stand die Sonne schon niedrig am Horizont. Ihre Strahlen fielen in flachem Winkel durch die Lamellen des Flughafendaches und zauberten flackernde Schatten auf die Gesichter der Passagiere.

Tesla war müde. So sehr, dass er nicht gleich weiter in die Stadt wollte. Die vergangenen Tage, in denen er von Istanbul aus die Wiederbelebung von McOrmands Organisation einleitete, hatten ihre Spuren auch bei dem fitten Ex-Agenten hinterlassen. Er buchte sich in einem Budgethotel ein.

Ein elektrisch betriebener Shuttlezug brachte ihn nach Roissy Pole, einer kleinen Ansammlung von Hotels zwischen den Terminals von Charles de Gaulle. Er brauchte einfach Ruhe. In zwei Tagen musste er einen Auftrag in Paris ausführen. Und dabei ging es um viel. Um nicht weniger als den Fortbestand der Organisation.

Ausgerechnet Jaques Vaillant, sein Chefbuchhalter mit Kenntnis aller Schwarzkonten und Namen ihrer wichtigsten Gläubiger und Schuldner, war zu einem Sicherheitsrisiko geworden. Aus Angst, der neuen Führung um Tesla zum Opfer zu fallen, hatte er Unterlagen mit brisanten Informationen

an sich genommen und diese seinem Lebenspartner, einem gewissen Henri Sorros, zur Verwahrung gegeben. Sorros arbeitete als Chemiker in einer der berühmtesten Parfümerien Frankreichs. Tesla musste handeln, und er tat es ohne zu zögern. Die Unterlagen in den falschen Händen hätten eine Katastrophe bedeutet und seine eigene Zukunft bedroht. Der Buchhalter hatte für bestimmte Geschäfte Zeichnungsvollmacht besessen und nicht über den nötigen Grad an Verlässlichkeit verfügt, den Tesla verlangte.

Auslöser war eine Verwaltungsratssitzung der Stiftung gewesen, von der die wesentliche Macht der Geheimorganisation ausging. Sie hatte auf den Cayman-Inseln stattgefunden.

Als es nicht mehr um Zahlen, Konten, Bilanzen und Rechnungen ging, hatte Tesla seinen Chefbuchhalter gebeten, den Raum zu verlassen, was er auch ohne Widerspruch tat. Nur belauschte er vor der Tür ihre Gespräche, deren Inhalt nicht für seine Ohren bestimmt war.

Die Teilnehmer der Ratssitzung hatten über Einnahmen aus Waffengeschäften und mexikanisches Drogengeld geredet. Seine Eigentümer wollten es möglichst schnell in legale Kanäle lenken. Teslas Stiftung wusch das dreckige Geld sauber, im Austausch erhielt seine Organisation eine Provision, eine Art Risikoaufschlag, dessen Höhe Tesla festlegte. Unter irgendeinem Scheintitel tauchte das Geld dann auf den dafür eingerichteten Konten auf.

Der vor der Tür stehende Buchhalter war von einer Kamera aufgenommen worden. Angesichts der Brisanz der belauschten Gespräche verlor der Buchhalter die Nerven und telefonierte mit seinem Freund Henri Sorros in Paris, voller Panik, irgendwann als Mittäter in einem Gefängnis zu landen. Nur hatte er nicht damit gerechnet, dass Tesla auch die Gespräche aller wichtigen Personen am Ort der Zusammenkunft abhören ließ.

„Mitgegangen, mitgefangen“, murmelte Tesla, während er das Hotelzimmer in Roissy Pole öffnete. Die Details des Zimmers interessierten ihn nicht, es gab wichtigere Dinge.

Er konnte nicht zerstören lassen, was in jahrelanger Arbeit mit Francis McOrmand aufgebaut wurde. Das Gerüst hochkomplexer Offshore-Konstrukte. Filigrane Gebilde, die nur einem Zweck dienten – Geld zur Seite zu schaffen. Mit Hilfe weiterer Stiftungen, so genannten Trusts.

Aus den Trusts wurden auch die Kosten für Sachanlagen bedient. Mal für eine Yacht, dann für ein paar Firmenjets oder ein kostbar versichertes Gemälde in einer Galerie. Was sich im Detail nach einem Kleckerbetrag in Höhe von ein paar Millionen ausnahm, ergab in der Summe Beträge mehrerer hundert Millionen Dollar. Mit ihnen steuerte Tesla seine Organisation, indem er in den wichtigsten Gremien der Wirtschafts- und Finanzwelt Stimmen kaufte, um Entscheidungen nach seinen Wünschen zu beeinflussen.

Einige Wochen später hatte Jaques Vaillant ein weiteres Mal einen unverzeihlichen Fehler gemacht. Er gab einem hochrangigen Angestellten im Pentagon falsche Empfehlungen zum Frisieren mehrerer Titel des US-Verteidigungsbudgets. Die Umbuchungen in einem eigentlich nachrangigen Unterbudget des US-Verteidigungshaushalts waren aufgefliegen und lösten eine Lawine unerwünschter Wirkungen aus, Ermittlungen der Bundespolizei und Recherchen eines preisgekrönten Journalisten. Nichts was Tesla komplett aus der Ruhe gebracht hätte, aber es waren Störfaktoren in einem komplexen Plan, dessen Gelingen vom Zusammenwirken bestimmter Faktoren zu einer bestimmten Zeit abhingen.

Jaques Vaillant wähnte sich in Sicherheit, weil er die brisanten Unterlagen in Sicherheit glaubte, unter einer ausgehöhlten Diele in der Wohnung seines Lebenspartners.

Teslas erinnerte sich an ein Telefonat von Vaillant mit dessen Freund Sorros, das er abhörte.

„Bist du dir auch absolut sicher, dass niemand die Unterlagen finden wird?“, fragte Vaillant.

Sein Lebenspartner erwiderte: „Mach dir keine Sorgen.“

Tesla lachte. Seine Leute schlugen, verkleidet als Mitarbeiter der staatlichen Elektrizitätswerke, blitzschnell zu. Es hatte nicht einmal 15 Minuten gedauert. Dann war der Buchhalter tot, in einen Teppich gewickelt und mitsamt der Unterlagen in einem Kofferraum eines Citroen verstaut. Seine Leiche wurde von einer Müllmaschine geschreddert. Und die Kontounterlagen waren nicht einmal eine Stunde später wieder in Teslas Besitz.

*Bleibt nur noch der Liebhaber.* Tesla stand im Bad seines Hotelzimmers und reinigte mit Zahnseide die Zwischenräume seiner Vorderzähne. Er legte auf ein akkurates Äußeres viel Wert, sowohl auf den perfekten Sitz seiner Anzüge als auch auf ein makelloes Lächeln, vor allem nach seiner Transformation zu Monsieur Philippe Vaulapin. Er wollte ihm ein besonders distinguiertes Äußeres verleihen.

Tesla packte die Zahnseide beiseite, überprüfte ein weiteres Mal sein Lächeln, wobei er die Lippen schürzte, dann knipste er das Licht aus.

Am nächsten Morgen wachte er relativ ausgeruht auf. Ein Blick in den Spiegel verriet ihm, dass die Ärzte in Istanbul einen wirklich guten Job absolviert hatten. Allenfalls die markante Kinnpartie erinnerte an sein altes Aussehen.

Er zog einen unbenutzten schwarzen Anzug an, überprüfte noch einmal die Einsatzbereitschaft seiner Beretta. Dann schnappte er sich seinen Rollkoffer und machte sich auf zum Auschecken. Fünfzehn Minuten später saß er in dem Bus von Roissy zur Pariser Oper. Voll mit Touristen würde sich niemand an ihn, den unscheinbaren Passagier mit dem kleinen Anglerhütchen und dem dunklen Pulli unter dem Anzug erinnern.

Tesla überlegte, was er wohl antworten würde, falls ihn jemand nach dem Inhalt seines Koffers fragte. *Fünf Kilo Buntes?* Er konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Eine asiatische Touristin warf ihm einen giftigen Blick zu. Er hatte die ganze Zeit lang zu ihr geschaut, nun fühlte sie sich

wohl angesprochen. Tesla wandte sich ab und ließ die schier endlose Kette von Low-Cost-Hotels und Firmenzentralen entlang der Autobahn nach Paris an sich vorbeigleiten.

Genervt lauschte er den Ansagen in Japanisch, Englisch und Französisch, das war der Preis der Anonymität, das Mitschwimmen in der Masse. Tesla verachtete alles mit dem Massentourismus in Zusammenhang stehende. Die massenhafte Vermarktung, die aus dem Besonderen im Ergebnis immer das Durchschnittliche machte. *Die Demokratisierung des Durchschnitts, aber auch damit wird es bald vorbei sein. Wir werden den eigentlichen Wert der Dinge wieder hervorkehren.*

Eine automatische Stimme kündigte den Halt an der Oper an. Teslas Hotel lag nahe der Metrostation Grands Boulevards.

Als er den Flughafenbus verließ, regnete es in Strömen. Für Touristen ein Malheur, für den Mann mit dem Rollkoffer ein Gewinn.

„Dann gehen wir die Dinge mal an“, flüsterte er.

Niemand würde ihm große Beachtung schenken. Er zog seine Anglermütze noch etwas tiefer in die Stirn, huschte zu einem Unterstand und kaufte einem jungen Mann an der Bushaltestelle einen Billigregenschirm für fünf Euro ab. Dann machte er sich auf zur Cité Bergere, einem kleinen Quartier an der Rue Montmartre, in dem es viele Billighotels gab und wo die Hotelgäste so schnell wechselten wie das Wetter. Ein perfekter Ort für Menschen mit dem Wunsch des Unerkannbleibens.

Von der Bushaltestelle zu seinem Hotel waren es allenfalls 300 Meter. Jeffrey Tesla hatte den Blick gesenkt, als er durch das Prasseln des Regens das Klackern von Hufen auf Asphalt hörte. Hunderter Hufe. Er glaubte sich zu irren und machte dafür die anstrengenden Wochen vor seiner Abreise aus Istanbul verantwortlich. Aber es war keine Täuschung. Einen Straßenblock entfernt sah er die Ehrenkompanie des französischen Staatspräsidenten um die Ecke biegen. Eine Kolonne von Pferden in zwei

Reihen nebeneinander den Boulevard Hausmann entlang reitend. Reiter und Reiterinnen in schmucken Uniformen. Weiß, Blau, Rot, die Farben der Trikolore.

Die silbernen Helme mit den langen schwarzen Schweifen glänzten, und plötzlich bahnten sich die ersten Sonnenstrahlen ihren Weg durch die Regenwolken und zauberten gleißende Lichtreflexe auf die Helme, Säbel und Stiefelsporen.

Tesla schätzte die Zahl der Reitenden auf 150 bis 200, zugleich fiel ihm der Grund für den ungewöhnlichen Aufzug ein. 14 Juli – Frankreich feierte den Nationalfeiertag. Die Kompanie ritt zum Arc de Triomphe, wo die alljährliche Parade über die Champs-Élysées startete. Les Champs, wie die Franzosen sie nannten. Frankreichs teuerster Boulevard mit Luxusläden von Fouquet oder Tiffany.

Jeffrey Tesla blickte dem letzten Reiterpaar hinterher, das über den Boulevard Hausmann entschwand, dann drehte er sich um und beschleunigte seinen Gang. Nicht einmal fünf Minuten später bog er von der Rue Montmartre kommend in die Cité Bergere ein. Mehrere Billighotels warben dort um Gäste. Aus einem von ihnen drang Baulärm. Kein Tourist hätte es gewählt, Tesla nahm es genau deshalb. Der Lärm hielt Menschen fern, genau das, was er suchte. Ein unauffälliges Hotel für Gäste, die nicht auffallen wollten.

Neben dem Eingang standen zwei Säulen aus Stuck. Die Tür war nicht verschlossen. Als Tesla eintrat, wurde er von einer drallen Blondine begrüßt, die ihre besten Jahre schon lange hinter sich hatte. Ihr Haar war nach seiner Meinung mehrere Nuancen zu blond gefärbt, aber sie war sehr nett und stellte keine überflüssigen Fragen, obwohl ihr Augenaufschlag ein gewisses Interesse an ihm signalisierte. Tesla ignorierte dies, er wollte so schnell wie möglich einchecken.

„Haben Sie noch ein Einzelzimmer?“

„Einen Moment, bitte.“

Die Blondine schlug nun einen mit zahlreichen Anmerkungen und Kritzeleien gespickten Kalender auf. Der Zeigefinger ihrer rechten Hand blieb unterhalb einer Spalte in dem Kalender stehen. Dann blickte wieder zu ihm.

„Hm, wie lange möchten Sie denn bleiben? Kurz ginge es sicher.“

„Nur zwei Tage. Ich habe viel geschäftlich zu tun.“

„Das ist überhaupt kein Problem. Zwei Tage geht hier fast immer. Sie hören ja“, die Blondine deutete mit einem Kugelschreiber in Richtung des Baulärms, „was hier los ist.“ Dann nuckelte sie kurz am Knopfende des Kugelschreibers und lächelte Tesla an. „Ich gebe Ihnen ein Zimmer ganz oben. Dort wurde bereits saniert. Nun wird nur noch der Speisesaal hier unten überarbeitet, weshalb das Frühstück zurzeit...“

„Kein Problem. Ich frühstücke auswärts. Zudem habe ich morgens nie großen Appetit. Allenfalls ein schneller Kaffee.“

Die Blondine nickte. „Wenn Sie mir jetzt noch Ihren Pass geben wollen sowie Ihre Kreditkarte. Wir akzeptieren nur Vorauszahlungen, wissen Sie, der Sicherheit halber. Es hat nichts mit Ihnen zu tun, glauben Sie mir. Sie sehen sehr...“

„Gar kein Problem, wirklich nicht. Ich verstehe das.“ Tesla reichte ihr den Pass mit seiner neuen Identität.

„Philippe Vulapin, ein schöner Name“, sagte die Blondine, die ihm ein Kreditkartenlesegerät entgegenstreckte. „Bitte nur noch Ihre Pin-Nummer. Hier ist schon mal Ihr Pass.“

Kurz danach bestätigte die Anzeige des Kartengeräts Teslas Zahlungsfähigkeit. Die Frau nickte und reichte ihm die Zimmerschlüssel. dritter Stock. Wenn sie aus dem Fahrstuhl kommen links, den Flur bis ans Ende, dann ist es das rechte Zimmer. Für Nichtraucher und ruhig gelegen, zum Hof. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Paris.

„Danke“, antwortete Tesla und rückte die Brille zurecht, die er der Tarnung halber trug.

„Und wenn Sie Fragen zu Paris haben, können Sie jederzeit auf mich zukommen...“

Den Rest des Satzes hörte Tesla nicht mehr. Er war zum Fahrstuhl geeilt.

Das Zimmer war ruhig, wie die Empfangsdame versprochen hatte. Es besaß ein Doppelbett, einen Plasmafernseher, einen kleinen Schreibtisch und ein Bad mit Dusche. Alles in einem guten Zustand. Was Tesla aber am besten fand, war die Tatsache, dass auf seiner Etage kein anderer Hotelgast zu wohnen schien. Zumindest hörte er keinen.

Er wartete kurz, dann verließ er seinen Raum. An der Hotelrezeption saß nun ein etwa 60-jähriger Mann. Er war in einen zerfledderten Roman vertieft und schaute auch nicht hoch, als Tesla sich einen der am Empfang liegenden Faltpläne von Paris schnappte. Nur ein „viel Spaß“ kam ihm über die Lippen.

„Danke“, erwiderte Tesla, dann hatte er das Hotel und den Baulärm hinter sich gelassen.

Von der Metrostation Grands Boulevards fuhr die Metrolinie 1 Richtung Port de Vincennes. Die Vorzeigelinie der Pariser Metro mit automatisiertem fahrerlosen Betrieb. Sie beförderte viele Touristen. Die Einwohner von Paris würden lieber Busse benutzen, hatte Tesla gehört. Er glaubte dies.

Auf eine schwer verständliche Art erinnerte die Stadt Tesla an New York. Er wusste selbst nicht so genau warum, aber es war so. Vielleicht wegen der Häuser mit ihren Walmdächern und barocken Fensterrahmen. Es gab ein paar ähnlich gestaltete Gebäude in der Upper-West- und -East-Side Manhattans. Oder waren es die aus den U-Bahnschächten dringenden Gerüche? Jenes Gemisch aus schwüler Luft, mechanischem Abrieb und menschlichen Ausdünstungen. Tesla wusste es nicht, irgendwie war es wohl ein bisschen von allem.

An der Place de la Bastille verließ er den Zug. Außer Markierungen der Außenmauern im Asphalt deutete nichts mehr auf die Festung hin.

Tesla zog den Faltplan, den er im Hotel eingesteckt hatte, aus der Tasche, markierte mit einem Kugelschreiber seinen Standort und machte sich dann auf in Richtung Notre Dame. Als er die Massen von Touristen sah, die sich bereits auf der Brücke zu der Seine-Insel mit Frankreichs berühmtester Kirche drängten, drehte er um. Er lief das Seine-Ufer in westlicher Richtung entlang, passierte die älteste Pariser Brücke, den Pont Neuf, und folgte dem Flussufer, bis der Eiffelturm an eindrucksvoller Größe gewonnen hatte.

Vom Place de la Concorde aus kommend überquerte er die Seine und bog dann nach rechts ab. Nicht einmal eine halbe Stunde später hatte er das Marsfeld zu Füßen des Turms erreicht. Massen von Touristen drängten sich dort. Tesla wollte eigentlich das Feuerwerk zu Ehren des französischen Nationalfeiertages live mitverfolgen. Aber angesichts der Menschenmassen beschloss er, zum Hotel zurückzukehren. Er musste am nächsten Tag ausgeruht sein.

Einen Tag später, Champs-Élysées.

Tesla betrachtete den Eingang der Edelparfümerie. Die Eignerfamilie hatte sich die Gestaltung viel kosten lassen. Marmor, aufwendig vergoldete Rahmen um Tür und Fenster. Edelste Auslagen und eine der weltweit teuersten Alarmanlagen, das sah er auf den ersten Blick.

Aber mochte sie auch noch so teuer sein. Tesla hatte die feinen Drähte an den Schaufenstern längst bemerkt, ebenso wie die nicht einmal knopfgroßen Kameras in den Ecken der Auslagen, in denen sündhaft teure Flacons standen. Aus Elfenbein, Perlmutter, vergoldet und mit Bernstein besetzt.

18 Jahren Dienst in verschiedenen Geheimdienstabteilungen hatten ihn alles sehen lassen, auf das es ankam.

Tesla klingelte.

Ein Angestellter öffnete und musterte ihn freundlich interessiert. „Sie wünschen, mein Herr?“

„Mein Name ist Vaulapin. Ich bin angemeldet.“

„Ja, Sie werden bereits erwartet. Bitte kommen Sie doch herein. Das Wetter ist ja nicht das beste“, sagte der Angestellte mit einem vieldeutigen Blick zum wolkenverhangenen Himmel.

Der Mitarbeiter führte Tesla zu einem Empfangszimmer, wo bereits eine in ein dezent blaues Kostüm gekleidete Frau wartete, deren blondes Haar akkurat zu einem perfekten Haarknoten zusammengebunden war. Sie hielt beide Handflächen zusammengefaltet, leicht unterhalb ihres Gürtels, und lächelte freundlich. Ihre farblich passend zum Kostüm ausgewählten Schuhe standen so, wie es Mannequins bei einem kurzen Stopp auf dem Catwalk tun, bevor sie in die Kameras lächeln und sich dann schwungvoll umdrehen, um auf dem Laufsteg zurückzugehen.

„Herr Vaulapin, es freut mich, dass Sie es trotz des unleidlichen Wetters pünktlich zu uns geschafft haben. Ich bin Beatrice Kahn. Man teilte mir mit, Sie suchen etwas ganz Besonderes für Ihre Frau.“ Die Empfangsdame bedeutete dem Angestellten unauffällig, sich nun zurückzuziehen. Als der Mitarbeiter verschwunden war, drehte sie sich um und tippte auf einem in Brusthöhe an der Wand angebrachten Tastenfeld einen Zahlen-Buchstaben-Code ein. Jede Taste erzeugte einen Ton. Tesla überlegte kurz, ob er anhand der Melodie den Code nachempfinden konnte, während er die gut konturierte Rückenpartie Beatrice Kahns musterte.

Neben ihr schwang eine Spiegeltür zur Seite und gab den Blick in ein Separee frei. Es war mit feinsten Stofftapeten ausgekleidet, der Boden bestand aus Carrara-Marmor.

Beatrice Kahn bat Jeffrey Tesla in dem Salon Platz zu nehmen. In ihm wurden für gewöhnlich die Frauen wohlhabender Männer empfangen, auf der Suche nach einem ganz besonderen Duft.

Madame Kahn deutete auf einen Stuhl im Belle-Epoque-Stil. „Bitte nehmen Sie doch dort solange Platz, bis einer unser Parfümeure ihre

Wünsche notiert. Ein guter Duft ist wie ein Haute-Couture-Kleid, ein Einzelstück, kreiert nur für einen Menschen.“

*Wie oft hat sie dies wohl schon heruntergebetet?*

Tesla ließ sich seinen Gedanken nicht anmerken, sondern lächelte bemüht freundlich. Dann zog er seine Lederhandschuhe aus, solche mit großen Öffnungen, perfekt für das Führen eines Sportlenkrades schneller Autos.

Mit gedämpftem Interesse folgte er den weiteren Ausführungen der jungen Dame, die auf mehrere Flacons deutete. Ein Jahr dauere es, bis die individuelle Duftmarke erstellt sei. Bis dahin würde man mehrere Gespräche führen, um die genauen Vorstellungen des Kunden zu ergründen. Im Folgenden würden dann aus etwa 5000 Basisstoffen jene herausgefiltert, aus denen am Ende zwei Liter des Unikats destilliert würden. Die Kosten betrügen zirka 42.000 Euro oder mehr.

„Danke für die Informationen. Ich würde gern ihren Parfümeur Henri Sorros sprechen. Er... ist im Hause...?“ Zwischen dem „Er“ und „ist“ hatte Tesla eine Pause gesetzt, die klar machte, dass er Sorros und keinen anderen der Parfümspezialisten zu sprechen wünschte.

„Oh, natürlich. Wenn Sie so genaue Vorstellungen haben, dann lasse ich nach ihm schicken. Einen Moment, bitte.“ Beatrice Kahn ging zu einem Wandtelefon und wählte eine Nummer.

Jeffrey Tesla nutzte den Moment. Um den Bauch herum trug er mehrere Schaumstofflagen, die ihn leicht pummelig aussehen ließen. Sein grauer Yves-Saint-Laurent-Anzug wölbte sich leicht in die Höhe. Genau das, was Tesla beabsichtigt hatte. Monsieur Vaulapin war ein Pummelchen.

Unauffällig schaute er sich um, mal ein vermeintliches Haar von seinem Anzug zupfend, dann ein Staubteilchen wegpustend. In Wirklichkeit inspizierte er die Salondecke, vor allem deren Ecken. Er entdeckte keine Minispionsonden oder Kameras.

Nicht einmal fünf Minuten nach dem Telefonat der jungen Dame öffnete sich am hinteren Ende des Raums eine Tür und Henri Sorros betrat das Separee.

„Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen.“ Beatrice Kahn lächelte wieder, Jeffrey Tesla rückte seine Brille zurecht und nickte gönnerhaft.

Als sich die Tür hinter der Empfangsdame geschlossen hatte, sagte Henri Sorros: „Wie kann ich Ihnen helfen? Wir lassen Ihre Wünsche Wirklichkeit werden.“ Sorros lächelte dienerhaft.

„Wirklichkeit ist ein großes Wort. Es kennzeichnet den Glauben an etwas wirklich Bedeutsames. Glauben Sie an etwas?“, entgegnete Tesla.

„Ich weiß nicht, ich glaube..., ähm, ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen. Helfen Sie mir?“, haspelte Henri Sorros und korrigierte den Sitz seiner Brille. Er strich sich über den weißen Laborkittel. „Sie meinen sicher einen authentischen Duft. Das ist unsere Spezialität.“

*Um Gottes Willen.* Tesla verzog leicht das Gesicht, der Mann vor ihm war ja so dumm.

„Authentisch ist ein dummes Wort, Herr Sorros, sogar ein außerordentlich dummes Wort. Nein, ich bin die Wirklichkeit, deine Wirklichkeit.“ Tesla hüstelte leicht, fasste sich an die Brust unterhalb seines Sakkos und zog die schallgedämpfte Beretta heraus. Er schoss sofort. Die Kugel traf Sorros mitten in die Stirn.

Die Tür, durch die Sorros gekommen war, stand noch einen Spalt breit offen. Tesla packte Sorros Kittel am Kragen und zog ihn in den Flur hinter der Tür. Er zog sein Jackett aus, überschüttete es mit Feuerzeugbenzin und aktivierte einen Zeitzünder, der in einem Kugelschreiber untergebracht war. Dann entfernte er die Schaumstoffpolster, die er um seinen Bauch herum getragen hatte, und schlüpfte in Sorros Kittel. Danach zog Tesla seine Handschuhe aus und verstaute diese in seiner linken hinteren Hosentasche.

In der rechten Hosentasche hatte er ein zusammengefaltetes Toupet bereit gehalten, das ihm nun einen neuen Look gab. Eine Hornbrille verlieh

ihm zudem ein fast professorales Aussehen.

Ein Namensschild mit dem Aufdruck „Jean Garbish“ am oberen Brusttaschensaum des Kittels rundete das Bild ab. Tesla nickte. Er war im Zeitplan und wusste, dass das Separee der Parfümerie immer nur für einen Gast gebucht war. Wer ein Vermögen für ein eigenes Parfüm ausgab, wollte nicht gestört werden. Für jedes Kundengespräch waren mindestens 60 Minuten reserviert.

Teslas Ankunft lag noch nicht einmal 30 Minuten zurück. Er nickte. *Also dann.*

Am Ende des Separees befand sich ein Flur. Er führte zu einer Treppe. Tesla ging die Stufen ruhig hinunter. Die rechte Hand steckte in der Tasche des Kittels, in ihr ruhte die Beretta.

Vom Ende der Treppe führte ein Flur geradeaus. Zu beiden Seiten gab es Laborräume. Eine junge, zerstreut wirkenden Frau kam ihm entgegen. Sie hielt ein Reagenzglas in den Händen und betrachtete beim Gehen die leicht umherschwappende Flüssigkeit in dem Glas. Das Namensschild an ihrem Kittel wies sie als Agnes Hofman aus. Beinahe hätte sie ihn angerempelt. „Huch, oh, Verzeihung.“

„Kein Problem, Frau Hofman. Immerhin haben Sie die Probe nicht verschüttet.“

„Ja, ich... habe Sie hier noch nicht gesehen.“

„Das können Sie auch nicht. Ich komme aus der Firmenzentrale bei Amiens und bin nur zu Besuch hier, manche sagen auch: zur Inspektion im Auftrag des Eigners. Aber dies gibt dem Ganzen eine zu negative Note, um in der Sprache unseres Geschäfts zu bleiben.“

„Oh, ich..., natürlich. Dann noch einen angenehmen Aufenthalt.“

Tesla nickte freundlich und folgte dem Verlauf des Flurs, der an seinem Ende einen scharfen Knick machte. Nicht einmal fünf Meter entfernt war eine in knallroter Farbe lackierte Notausgangstür. Tesla hatte sie fast

erreicht, als hinter ihm jemand nicht besonders laut, aber sehr beherrscht sagte: „Der Ausgang ist nur für Notfälle.“

Tesla drehte sich um, gleichzeitig zog er seine Waffe und warf sich hin. Ein hunderte Male geübter Reflex. Dann schoss er.

Jeffrey Tesla hatte den zweiten Mann nicht ermorden wollen. Es war ein Kollateralschaden, er war lediglich zur falschen Zeit am falschen Ort. Ein dummer Zufall.

Tesla öffnete die Tür am Ende des Flurs, dahinter lag ein ein schmaler schattiger Hof. Er nahm die Füllungen aus dem Mund, mit denen er seine Wangen optisch verbreitert hatte, und fasste sich hinten in den Nacken. Mit einem leicht schmatzenden Geräusch rollte er die Gesichtsmaske, die sein wahres Äußeres verborgen hatte, über den Kopf. Zusammen mit dem Füllstoff steckte er diese in einen Klarsichtbeutel. Der Monsieur Vaulapin, den alle gesehen zu haben glaubten, hatte mehrere Gesichter.

Niemand nahm Notiz von Jeffrey Tesla, als er aus dem Schatten einer schmalen Häuserflucht auf den Boulevard trat. Die Sonne schien. Mehrere Gebäudeblocks weiter entsorgte er den Beutel in einer Mülltonne.

Eine halbe Stunde später kam Tesla in seinem Hotel an. An der Rezeption saß wieder die Blondine, nur mit einem Tick mehr Make-up im Gesicht. „Ab morgen bin ich im Urlaub. Aber wenn Sie im September wieder in Paris sein sollten...“

Den Rest des Satzes hörte Tesla nicht mehr. Er hatte es eilig, aus der Stadt herauszukommen, nahm seinen Rolli am Griff und machte sich auf den kurzen Fußweg zu den Bussen an der Opera. Die in Decken eingewickelten Stadtstreicher am Straßenrand und den von ihnen aufsteigenden beißenden Geruch nahm er nur am Rande wahr. Das nächste Vorhaben stand an: die volle Reaktivierung der dahin schlummernden Geheimorganisation Francis McOrmands.

In Jeffrey Teslas Sakko steckte bereits ein neuer Pass. Er hieß nun Hakan Harüci, war in Alanya aufgewachsen und Internet unternehmer.

Parfümerie Colbert, 45 Minuten nach dem Attentat auf Henri Sorros.

„Ist Ihnen sonst nichts Besonderes an dem Mann aufgefallen? Irgendetwas fällt einem doch immer auf. Eine Eigenart beim Sprechen, eine bestimmte Körperhaltung, ein Tick, ein Zwinkern oder...“

„Nein. Wie oft soll ich es Ihnen denn noch sagen. Der Mann wirkte sehr sympathisch, edel sogar. Und ich glaube, das einschätzen zu können. Denn wir bei Colbert haben die beste Kundschaft, wissen Sie.“ Beatrice Kahn wusste nicht mehr weiter. Warum fragte sie dieser verdammte Polizist immer und immer wieder dasselbe. Dachte er etwa, dass sie mit dem Mörder ihres Kollegen gemeinsame Sache machte? Warum sonst sollte man immer wieder dieselbe Frage stellen? Wenn der Mann etwas gestohlen hätte, etwa die nicht unwesentlichen Kassenbestände, dann hätte sie die Fragen ja verstanden. Aber so? Beatrice Kahn, Chefverkäuferin und Key Accountmanagerin bei Colbert, war außer sich und kurz davor, den Eigentümer der Edelparfümerie zu Hilfe zu rufen.

Sie saß zitternd in dem Separee, in dem sie Tesla empfangen hatte, auf einem Stuhl. Um sie herum waren Spurensicherer zu Gange. Der ermittelnde Polizist guckte sie nachdenklich an, dann beugte er sich zu ihr herab. Sein Gesicht zeigte nun einen väterlichen Ausdruck.

„So verstehen Sie doch. Es ist unsere Pflicht nachzuhaken. Oft übersehen Menschen beim Erzählen Details, die erst beim mehrmaligen Nachfassen zu Tage gefördert werden. Ganz plötzlich und oftmals selbst zur Überraschung der Erzählenden.“

Ein Mitarbeiter der Spurensicherer trat an den Polizisten heran. „Die verkohlten Reste haben nach einer ersten Prüfung keine nützlichen DNA-Proben ergeben.“

Der Kriminalbeamte nickte nur, er hatte auch nichts anderes erwartet. Dass jemand in die Parfümerie kam, wohl wissend dass er von den Kameras

aufgenommen würde, ließ auf einen Profi schließen, der all dies einkalkuliert hatte. Wenn sie ihn nicht innerhalb der kommenden 24 Stunden schnappten, würde es wohl gar nicht mehr gelingen, davon war der Kripobeamte der Pariser Polizei überzeugt. Er wandte sich nun wieder der Verkäuferin zu: „Sie können gehen. Halten Sie sich aber bitte für eventuelle Rückfragen bereit.“ Er gab ihr seine Visitenkarte. „Meine Telefonnummer steht darauf. „Falls Ihnen noch irgendetwas einfällt, mag es in Ihren Augen auch noch so unbedeutend erscheinen, dann rufen Sie mich an.“

Beatrice Kahn atmete erleichtert auf. Sie war froh, endlich nach Hause zu können. Diesen Juli würde sie als Höllenmonat in Erinnerung behalten.

An Bord einer Boeing, 12.400 Meter über Marseille.

Jeffrey Tesla flog niemals für einen Job auf direktem Wege zu einem Zielort. Dies hatte er so während seiner Zeit als Agent bei der CIA gemacht. Und was sich bewährte, sollte man nicht aufgeben.

Mit einem Klacken öffnete er den Ringverschluss der Seven-Up-Dose, die ihm eine Stewardess gereicht hatte. Die Cote d'Azur verschwand gerade aus dem Sichtfeld seines Fensters. An der Kunststoffscheibe vor dem eigentlichen Fenster glitten kleine Kondenswasserperlen herunter. Tesla erinnerte dies an ein Bild aus seiner Kindheit.

38 Jahre zuvor, Berchtesgaden, Deutschland.

Regen fiel in solchen Massen vom Himmel herab, dass nicht nur die Scheiben ihres Autos in kürzester Zeit beschlugen. Vielmehr musste Sean Tesla an den Straßenrand fahren, er konnte wegen des Wetters keine zehn Meter mehr geradeaus sehen. Ihren Wochenendausflug auf den Obersalzberg und an den Königssee konnten sie getrost vergessen.

Die Scheibenwischer seines Buick Riviera schafften es einfach nicht mehr, das Regenwasser schnell genug von der Scheibe zu bekommen. Sean Tesla stellte die Automatik auf Neutral. Er lauschte noch kurz dem tiefen Bullern des V-6-Motors, dann schaltete er ihn aus. So wie der Himmel

aussah, würde es so schnell nicht aufhören zu regnen. Dies ließ seine ohnehin schon schlechte Stimmung weiter sinken. Sean Tesla hatte sich wenige Stunden zuvor mit seiner Frau Mary gestritten. Wie so oft in den vergangenen Tagen und Wochen. Und wie so oft über dasselbe Thema – wann er denn endlich beabsichtige, mit ihnen in die Vereinigten Staaten zurückzukehren und seinen Dienst bei der Army zu quittieren. Als ob dies so einfach war. Wenn man wie er mit 18 Jahren in die Streitkräfte eingetreten war, dann verließ man diese nicht einfach sang- und klanglos, als sagte man einen x-beliebigen Verein Good bye.

Er hatte sich für das Bleiben in Deutschland entschieden, eine Verlängerung seiner Dienstzeit beantragt, aber Mary nichts davon erzählt.

Sie saß auf dem Beifahrersitz des Buick Riviera und bemühte sich schon eine Weile, das Handschuhfach vor ihr zu öffnen. Nur war dies mit ihren überlangen künstlichen Fingernägeln nicht so einfach, ohne einen von ihnen abzubrechen.

Genervt verfolgte Sean ihre tapsigen Versuche, dann langte er hinüber und öffnete das Fach. Sein Gesichtsausdruck sprach Bände, er musste nichts sagen. Sie verstand ihn auch so.

In dem Fach lag immer eine Schachtel Marlboros. Mary Tesla nickte kurz und wollte nach der Schachtel greifen, als Sean ein kurzes „Nicht jetzt“ aus seinem dünnlippigen Mund hervorpresste. Sie warf ihm einen zornigen Blick zu, gab aber angesichts seines entschlossenen Gesichts nach. Mit dem Ausdruck eines bockigen Kindes starrte sie geradeaus. „Was machen wir bloß in dieser Einöde, was machen wir überhaupt noch in diesem Land, und wann geht es zurück nach Georgia. Ich will endlich meine Heimat wieder sehen, meine Eltern, meine Geschwister und nicht nur Postkarten von dort bekommen. WANN GEHT ES ZURÜCK, SEAN, WANN?“ Die letzten Worte hatte Mary Tesla fast hinausgebrüllt.

Von den hinteren Sitzen war nun ein Schluchzen zu hören. Sean Tesla schaute in den Rückspiegel. Sein Sohn Jeffrey hatte zuvor mit dem

Zeigefinger irgendeine herzförmige Figur an die beschlagene Scheibe gemalt, aber jetzt weinte er. „Warum streitet ihr immer so oft, habt ihr euch nicht mehr lieb? Ich will nicht, dass ihr euch streitet.“

*Wie ein Kleinkind, dabei ist er doch schon 13 Jahre. Mein Gott. War ich auch ein solcher Spätentwickler?*, dachte Sean Tesla. Seine Finger wirbelten ein trommelndes Stakkato auf das Lenkrad. „Wir streiten uns nicht, Jeffrey. Deine Mutter und ich sind nur in manchen Dinge anderer Meinung.“

*Diese dumme Kuh.*

„Und Rauchen ist nun mal sehr ungesund, weißt du. Auch wenn viele das anders sehen. Aber eines muss man wissen: Rauchen in geschlossenen Räumen geht gar nicht. Da werden andere zu Passivrauchern gemacht, was einfach nicht okay ist. Und das weiß auch deine Mutter, nicht wahr?“ Sean tippte auf ihr linkes Bein, aber sie wischte seine Hand ohne Erwiderung beiseite. Stattdessen wandte sie sich ab und blickte aus dem Seitenfenster in die Trübnis der sich über sie ergießenden bleigrauen Regenflut.

Mary trug einen engen Rock, wie sie es immer getan hatte, und was ihr Mann Jahre zuvor auch gut fand. Aber nun nervte ihn fast alles an ihr. Mehrfach hatte er über Scheidung nachgedacht, diese aber mit Rücksicht auf Jeffrey immer wieder aus den Gedanken verbannt. Aber es blieb ein Fakt, dass sie sich einfach nichts mehr zu sagen hatten. Und dass er irgendwie damit umgehen musste, er musste mit Mary eine Lösung finden für diese verdammte festgefahrene Situation. Später. Aber zuvor mussten sie erst einmal den Familienausflug in Frieden zu Ende bringen.

Entgegen den Ratschlägen des Wetterkommentators des Army-Senders AFN hatte Sean Tesla seine Familie zu einem Ausflug ins Alpenvorland gewonnen. Der Radiosender hatte wolkenbruchartige Regenfälle im Salzburger Vorland und angrenzenden Regionen angekündigt, aber Sean Tesla glaubte dem AFN-Sprecher nicht. Tage lang hatte die Sonne ununterbrochen vom Himmel gestrahlt, selbst am Morgen bei ihrer Abfahrt

aus einem Vorort bei München, wo die Teslas ein schickes Einfamilienhaus bewohnten. Warum sollte es also ausgerechnet jetzt zu regnen beginnen.

Sean Tesla ertrug das stoische Schweigen seiner Frau nicht. Wie sie mit ihrer unerträglichen Wortkargheit und ihrer kindhaft bockigen Art neben ihm saß und dorthin blickte, wo es außer Regen nichts zu sehen gab. Sie musste doch wissen, dass es ihn das in Weißglut versetzte, aber vermutlich tat sie es genau deshalb.

„V-i-e-l-l-e-i-c-h-t“, Sean Tesla hatte das Wort extrem in die Länge versetzt, „sollten wir den Ausflug für dich hier und jetzt abbrechen, was meinst du? Im Kofferraum liegt eine Regenjacke. Ich fahre dich zur nächsten Haltestelle des Überlandbusses. Von dort aus bist du in gut einer Stunde wieder zuhause.“

„Pff. Wieder z-u H-a-u-s-e, wie sich das anhört. Mein Gott, Sean. MEIN ZUHAUSE LIEGT IN GEORGIA, Trenton, und das weißt du sehr gut. DORT leben meine E-l-t-e-r-n und Freunde. Und nirgendwo sonst.“

Sean Tesla presste stoßartig die Luft aus seinen Lungen. Er hatte Mühe, die aufkommende Aggression zu unterdrücken. Mary legte es ganz offensichtlich darauf an, ihn aus der Reserve zu locken. Sie wollte ihn provozieren, vor Jeffrey zum Überreagieren bringen. Aber diesen Gefallen würde er ihr nicht tun. Nicht in diesem Moment, im Beisein des Jungen.

Tesla dachte an Trenton. Der Ort mit dem Namen in Georgia war vermutlich das kleinste Kaff mit diesem Namen in den ganzen Vereinigten Staaten. Eigentlich nur eine Ansammlung von Häusern. Etwas, das es seit der Pionierzeit der Planwagen nicht mehr geben durfte. Aber es gab diesen Ort mit seinen rund 150 Einwohnern. Und ausgerechnet Marys Eltern mussten dort wohnen. *Wenn sie doch nur dorthin verschwinden würde*, dachte er.

Das Räuspern seiner Frau riss ihn aus seinen Gedanken. Ihre Ichmache-dich-mit-meiner-Stummheit-fertig-Phase war offenkundig vorüber. Sie griff